

Übeln ergriffen, so daß dies Haus in St. Cloud weniger als Rekonvaleszentenspital, sondern mehr als ein Anhängsel vom Hospice du Midi angesehen werden konnte. Das Übel nahm so zu und wurde so allgemein, daß Dupuytren es für Pflicht hielt, den Polizeipräfekt hiervon in Kenntniß zu setzen und ihm bemerklich zu machen, daß er, Dupuytren, nicht vermöge, den Verwundeten das Ausgehen zu untersagen, und so müsse man notwendig aus St. Cloud eine Menge angesteckter Weibsbilder fortjagen, die sich hier angesiedelt hätten oder sie einer geregelten Untersuchung unterwerfen.

Man schrieb sogleich an den Maire von Boulogne, alle diese in seiner Gemeinde befindlichen Mädchen festnehmen und auf die Polizeipräfektur bringen zu lassen; halte er es aber für ratsamer, so wolle man ihm zur Untersuchung einige Gesundheitsbeamte senden. Zu gleicher Zeit bat man Dupuytren, von den Kranken selbst die Häuser in Erfahrung zu bringen, wo sie angesteckt worden wären. Die Untersuchung fand statt, hatte aber keinen Erfolg; der Maire meldete in einem Briefe, daß sich die Weibspersonen in keinem besondern Hause vereinten, sondern gleich frühmorgens von Paris und anderen Orten kämen, den Tag im Parke oder Arm in Arm mit den Verwundeten in den besten Restaurationen zubrachten und zu der Stunde verschwänden, wo die Verwundeten in ihrem Hause wieder erscheinen mußten. Später erfuhr man noch, daß unter den Mädchen, welche so gut verstanden, sich dem Auge der Polizei zu entziehen, gar viele waren, die aus dem Spital der Venerischen flüchteten, als ihre Beschützer am Tage des 29. Juli dies Haus mit Gewalt erstürmten.

Mehr will ich diesen Bemerkungen nicht beifügen; sie werden hinreichen, alles, was auf die Prostitution in den Paris umgebenden Dörfern Bezug hat, kennen zu lernen und alles anzudeuten, was noch mangelt, das allgemeine Gesundheitssystem, das im Innern von Paris mit so vielem Erfolge betrieben wird, zu vervollständigen.

Vierzehntes Kapitel.

Das Schicksal der Dirnen.

Vielleicht gibt es keinen Mann in Paris, der beim Anblick eines öffentlichen Mädchens und bei dem Gedanken an die eigene